

Geflochtene Körbe aus Amazonien

Taulipang, Nordamazonien, Brasilien und Venezuela, vor 1888
Rohrstreifen, Pflanzenfarben, Pflanzenfaserschnur, Lianen; H 20 cm, Ø 48 cm

Geflochtene Körbe sind in Amazonien aus dem täglichen Leben nicht wegzudenken. Sie dienen für die Zubereitung und Aufbewahrung von Nahrungsmitteln wie dem Maniokmehl *farinha* und den Maniokfladen *beijús*. Auch andere Gegenstände und Materialien wie Baumwolle werden darin gelagert und transportiert. Körbe erfüllen zudem eine gesellschaftliche Funktion und bezeichnen soziale Rollen, Beziehungen und Werte. Die Vorbereitung des Rohmaterials und die Herstellung größerer Flechtarbeiten gehört in aller Regel zur Arbeit der Männer. Benutzt werden die Körbe dagegen vorwiegend von den Frauen.



Sammlung Therese:
Blumengebinde,
Souvenirkunst,
Bahia,
Nordost-Brasilien,
(Kolibri-)Federn

Das Herstellen der Körbe ist aufwendig. Sie sind mit geometrischen Mustern verziert, die sowohl durch verschiedenfarbige Geflechtstreifen als auch durch die Flechttechnik entstehen. Diese besteht darin, dass immer eine bestimmte Anzahl von Streifen der Gruppe, die in die andere Richtung verläuft, versetzt übersprungen wird. Die Flechtstreifen werden aus *arumã*-Rohr gewonnen. Sie bleiben entweder naturbelassen oder werden mit dem aus Pflanzen gewonnenen Färbemittel *genipápo* Schwarz, seltener mit dem Pigment der *carayurú*-Blätter Rot eingefärbt. Zunächst wird aus den Streifen eine viereckige Fläche geflochten und dann in die gewünschte Form gebracht. Der Rand wird mit einer in Harz getränkten Schnur aus stabilen Blattfasern an gewundenen Lianen befestigt. Diese Ringe sind zusätzlich mit schmalen Rohrstreifen umwickelt und stabilisieren das Geflecht.

In den geometrischen Mustern zeigt sich die eigentliche Kunstfertigkeit der Flechter. Je gleichmäßiger und aufwendiger sie geflochten sind, desto höher sind das Geschick und die handwerkliche Fertigkeit der Hersteller. Die Muster der Körbe sind abstrakt. Sie stellen häufig Tiere und andere Lebewesen dar und beziehen sich auf die übernatürliche Welt, die Geistwesen und die Mythologie.



Sammlung Therese:
quenpo, Trink- und Servierschale für
Maniokbier
Piro, Westamazonien, Peru,
Keramik, mit Engobe bemalt

Prinzessin Therese von Bayern

Prinzessin Therese von Bayern (1850–1925) war die Tochter des Prinzregenten Luitpold von Bayern und der Prinzessin Auguste von Toskana. Sie war schon früh an Naturwissenschaften und Reisen in außereuropäische Länder interessiert. Da die Universitäten für Frauen noch nicht zugänglich waren, betrieb sie selbst und mit ihren Lehrern Studien der Sprachen, Geographie, Ethnologie, Botanik und Zoologie und verstand sich als Wissenschaftlerin. Therese bereiste fast ganz Europa, Nordafrika, Amerika sowie Rußland und Skandinavien. Von Juni bis Oktober 1888 reiste sie nach Brasilien, vor allem zum Amazonas.



Die Reisen waren durchweg expeditionsartig und strapaziös, ihr Reisetempo und -programm von bemerkenswerter Dichte. Therese bereitete sich anhand der wissenschaftlichen Literatur auf die Flora und Fauna vor, erforschte vor Ort die Pflanzen- und Tierwelt und legte systematisch Sammlungen an, um die heimischen Bestände zu erweitern und zu vervollständigen. Nach ihrer Rückkehr bereitete sie ihre Ergebnisse wissenschaftlich nach, veröffentlichte sie und schrieb Reiseberichte. Vor allem in Brasilien beschäftigte sie sich mit den verschiedenen Indianergruppen. Von allen drei Amerikareisen brachte Therese umfangreiche botanische, zoologische und ethnographische Sammlungen mit nach München zurück. Sie befinden sich heute in der Botanischen und der Zoologischen Staatssammlung sowie im Staatlichen Museum für Völkerkunde.

1892 wurde Therese zum Ehrenmitglied der Geographischen Gesellschaft und der Akademie der Wissenschaften in München ernannt, in den folgenden Jahren erhielt sie weitere Ehrenmitgliedschaften in wissenschaftlichen Gesellschaften. Die philosophische Fakultät der Universität München verlieh ihr 1897 die Ehrendoktorwürde.

450
Jahre Völkerkunde
in München